

Baum ist nicht gleich Baum

Ingenieurbiologen beobachten Abholzen im Zuge des Sanierung am Flussbett der Weißeritz kritisch

Von BERND LICHTENBERGER

Die Landestalsperrenverwaltung kann sich derzeit über einen Mangel an den Ratschlägen nicht beklagen, wie die Flüsse auf künftige Hochwasser vorzubereiten sind. In diesen Chor hat sich jetzt auch die Gesellschaft für Ingenieurbiologie e.V. eingereiht. Bei einem Regionaltreffen am vergangenen Donnerstag begutachteten Mitglieder der Gesellschaft unter anderem die Situation an der Weißeritz im Plauenschen Grund. Und was sie dort beobachteten, stimmte sie nicht besonders glücklich. Unter anderem, weil im unmittelbaren Uferbereich auch Eschen und Erlen der Säge zum Opfer fallen.

„Man muss differenzieren, Flachwurzler wie Fichten, Pappeln und Birken werden vom Hochwasser ausgespült, von der Strömung mitgerissen und zu einer zusätzlichen Gefahr. Aber Eschen, Erlen und Weiden sind Bäume, die beim Hochwasserschutz eine wichtige Funktion haben“, erklärt der Ingenieurbiologe Prof. Rolf Johannsen von der Fachhochschule Erfurt. „Diese Bäume haben Herzwurzeln, mit denen sie die Uferböschung befestigen. So haben sie auch das jüngste Hochwasser überstanden. Sind sie einmal weg, können sie nur noch durch große Felsbrocken ersetzt werden, denn junge Bäume können an solchen Stellen nur unter Schwierigkeiten wachsen“. Bei allem Verständnis für Bemühungen, jetzt möglichst rasch etwas zu tun, um für ein Frühjahrshochwasser gewappnet zu sein, plädiert auch Prof. Dr. Eva Hacker, die Vorsitzende der Gesellschaft für Ingenieurbiologie, dafür, vom derzeitigen Aktionismus wegzukommen.

Im zuständigen Staatlichen Umweltfachamt (Stufa) in Radebeul läuft die Professorin aus Aachen damit offene Türen ein. „Jede Uferbefestigung mit geeigneten Pflanzen ist der für die Gewässer der beste Schutz“, bestätigt auch Amtsleiter Karl-Heinz Meier. Darüber gebe es in der Fachwelt keinen Streit. Wenn jetzt an der Weißeritz dennoch Eschen, und Erlen abgesägt werden, sei das nicht Sinn und Zweck der Übung“ und entspreche nicht den „Spielregeln“, denn mit der Landestalsperrenverwaltung sei abgestimmt, dass alle Maßnahmen erst durch das Stufa freigegeben werden.

„Wir müssen den Abflussquerschnitt der Weißeritz freihalten“, verteidigt sich Eberhard Walter, Betriebsleiter der Talsperrenmeisterei Gottleuba und Weißeritz, die Aktivitäten im Plauenschen Grund, denn er kennt die Ängste und Befindlichkeiten der Flussanwohner. Dabei könnte man es allerdings nicht allen recht machen. Trotzdem werde die Landestalsperrenmeisterei versuchen, bei der Planung die Gewässerabschnitte alle Hinweise zu berücksichtigen.

„Wir wollen hier auch nicht als Kritiker auftreten, sondern nur unser fachliches Wissen einbringen“, betont Prof. Johannsen. Aber ingenieurbiologischen Gesichtspunkten zu folgen sei auch eine Kostenfrage, ergänzt die Vereinsvorsitzende. Sie plädiert für ein Einheit von Ökologie, Ökonomie und Sicherheit. Deshalb hält sie den

Vorschlag einer Bürgerinitiative für berechtigt. Deren Mitglieder fordern von der Bahn AG, die Eisenbahnstrecke durch den Plauenschen Grund nicht eins zu eins nur zu sanieren. Vernünftiger wäre es, meinen sie, den Trassenverlauf zu korrigieren und die Trasse insgesamt höher zu legen. Dafür sprechen auch die inzwischen abbruchreifen, ungenutzten Gebäude längs der Schienen. Überhaupt solle in derart bebauten Talabschnitten die Planung nicht beim errechneten Bemessungshochwasser aufhören. Hier sollten Überlastungsmöglichkeiten, zum Beispiel „Bypässe“ über unbebautes Grünland oder Flutmulden erhalten oder neu angelegt werden, empfiehlt die Gesellschaft für Ingenieurbiologie nach ihrem Besuch an der Weißeritz. Dabei könnten Straßen und Eisenbahnböschungen wirksam durch Hecken vor einer Zerstörung bei Hochwasser geschützt werden. Keinen Sinn mache dagegen, meint Prof. Hacker, wenn man der Weißeritz an der Stadtgrenze alle Gehölze aus dem Weg räumt, ihr so Platz für einen ungebremsten Abfluss schafft und den Engpass damit nur in die Stadt verlegt. Übrigens ist die Ingenieurbiologie in Dresden keine Unbekannte. Bereits in den 50er Jahren wurde hier der erste deutschsprachige Lehrstuhl für Gartenkunst, Landschaftsgestaltung und Ingenieurbiologie etabliert. Die Ergebnisse dieser Forschungen flossen damals auch in die Ufergestaltung an der Weißeritz ein – und haben sich auch im August bewährt, stellen die Teilnehmer der Regionalkonferenz fest.

DRESDNER NEUSTE NACHRICHTEN vom 9. 12. 2002